

Es gilt das gesprochene Wort!

Sperrfrist: Redebeginn

**Begrüßungsrede von Dirk Hilbert,
Erster Bürgermeister der Landeshauptstadt Dresden
anlässlich der Hauptversammlung des Deutschen Städtetages
am 10. Juni 2015 in Dresden**

Sehr geehrter Herr Präsident Dr. Maly,
verehrte Frau Vizepräsidentin Dr. Lohse,
sehr geehrte Präsidiumsmitglieder,
liebe Damen und Herren Delegierte,

es ist mir eine große Ehre, Sie alle hier in der Landeshauptstadt Dresden begrüßen zu dürfen.

Gestatten Sie mir ein persönliches Wort vorweg: Eigentlich müsste an dieser Stelle Helma Orosz stehen und Sie alle willkommen heißen.

Es ist vor allem Ihr Verdienst, dass Dresden als Treffpunkt der kommunalen Gemeinschaft ausgewählt wurde. Wie die meisten von Ihnen sicherlich wissen, hat Helma Orosz aber ihr Amt als Oberbürgermeisterin vor einigen Wochen aus gesundheitlichen Gründen niedergelegt. Sie bat mich aber, Ihnen allen herzliche Grüße auszurichten, was ich hiermit sehr gerne tue. (Müsste ggf. noch geklärt werden).

Wir haben Ihnen gerade in dem kurzen Film ganz unterschiedliche Bilder und Perspektiven auf Dresden gezeigt. Und Sie selbst machen sich in diesen Tagen Ihr ganz eigenes Bild, sehen unterschiedliche Ecken unserer Stadt und kommen hoffentlich auch mit den Menschen hier vor Ort ins Gespräch. Insofern gestatten Sie mir, dass ich Ihnen an dieser Stelle quasi ein wenig „Hintergrundmaterial“ für Ihren Aufenthalt bei uns liefere.

Vor fast genau 25 Jahren hat Dresden, wie alle Kommunen in der ehemaligen DDR, das Recht auf kommunale Selbstverwaltung zurück erhalten. Seit dem hat sich hier an der Elbe eine rasante und eindrucksvolle Entwicklung vollzogen.

Bei näherer Betrachtung war dieser Weg aber keinesfalls kontinuierlich, sondern man könnte ihn grob in drei Phasen unterteilen:

Umbruch, Stabilisierung und Wachstum

Die 90er-Jahre waren für alle ostdeutschen Städte und Gemeinden mit riesigen Herausforderungen verbunden. Ich denke hier im Saal sind viele Menschen, die sich noch gut daran erinnern werden, wie schwer es war, eine funktionierende Infrastruktur, angefangen bei der eigenen Verwaltung zu installieren und gleichzeitig mit den gewaltigen Umwälzungen Schritt zu halten. Dresden ist ein gutes Beispiel dafür, dass gerade in dieser Situation die Zusammenarbeit zwischen der Stadt und der Regierung des Landes Sachsen von entscheidender Bedeutung war.

Dank einer gemeinsamen Strategie konnten wir am Standort Dresden enorme Investitionen im Bereich der Forschung, aber auch der Industrie gewinnen. Dabei war es vor allem wichtig, dass diese Strategie sich auf die vorhandenen Kompetenzen in der Region konzentrierte. Insbesondere die gut ausgebildeten und hochmotivierten Fachkräfte vor Ort, waren dabei unser As im Ärmel. Natürlich mussten wir auch mit Abwanderung kämpfen, aber es ist uns auch gelungen, vielen Menschen eine Arbeit anzubieten, die es erlaubte den Lebensmittelpunkt in Dresden zu erhalten.

Natürlich können solch stürmische Zeiten nicht ewig wären – zum Glück. Deshalb waren gerade die Jahre um die Jahrtausendwende herum gekennzeichnet von einer Stabilisierung von weiten Teilen des gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und sozialen Lebens.

Aber gerade in dieser Zeit ist es Dresden gelungen, auf dem Fundament der Anfangsjahre aufzubauen.

Und das trotz zahlreicher Rückschläge, wie etwa die Jahrhundertflut 2002 oder die Krise in der Halbleiterindustrie. Die frühen Weichenstellungen in der Stadtentwicklung zogen eine rege Investitionstätigkeit insbesondere im innerstädtischen Bereich nach sich. Öffentliche und private Projekte haben das Aussehen unserer Stadt nachhaltig verändert. Symbolisch für die Entwicklung steht die wiederaufgebaute Frauenkirche im Herzen der Stadt, die 2005 geweiht wurde. Ein ganz anderes Beispiel ist der Ort an dem wir uns jetzt befinden: Die Messe Dresden. Zwischen 1999 und 2001 wurde dieses Areal aus dem alten städtischen Vieh- und Schlachthof entwickelt und ist seit dem ein wichtiger Faktor für die mittelstädtische Wirtschaft, aber auch für Großveranstaltungen. Höhepunkt war dabei sicherlich der Kirchentag 2011, der uns ganz nebenbei die Straßenbahnanbindung brachte.

Die Jahrtausendwende war auch in anderer Hinsicht ein Meilenstein unserer jüngeren Geschichte. In den ersten 10 Jahren nach der Wende verlor Dresden rund 50 000 Einwohner, 2000 war dann endlich das erste Jahr mit einer positiven Bevölkerungsentwicklung.

Anfangs war diese Trendwende kaum spürbar, aber nur wenige Jahre später wurde dieser Prozess von einer bis dahin ungeahnten Dynamik erfasst. In den vergangenen 8 Jahren hat Dresden 40 000 Bürgerinnen und Bürger hinzu gewonnen, bis 2025 werden es voraussichtlich noch einmal so viele sein. Faktoren dafür gibt es viele.

Die Technische Universität, die einzige ostdeutsche Exzellenz-Uni, nimmt im weltweiten Vergleich eine Spitzenrolle ein. Gerade in Verbindung mit den über 4000 Beschäftigten in den außeruniversitären Forschungsinstituten von Max-Planck, Fraunhofer und der Leibnitz-Gemeinschaft bildet die sächsische

Landeshauptstadt eines der bedeutendsten Wissenschaftszentren in der Bundesrepublik.

Die Stadt selbst hat ihren Beitrag zu dieser dynamischen Entwicklung geleistet. Auch wenn ich weiß, dass der Schritt die 40 000 städtischen Wohnungen zu verkaufen, in der kommunalen Gemeinschaft heftig umstritten war:

Für Dresden bedeutete dieser Schritt, die eigene Handlungsfähigkeit zu erhalten und nicht völlig am Tropf der Fördermittelgeber zu hängen. Seit 2005 ist unsere Stadt schuldenfrei und nur dieser Fakt hat es möglich gemacht, dass wir die kommunale Infrastruktur dem enormen Wachstum anpassen konnten.

Insbesondere im Bereich der Kindertagesstätten und Schulen investieren wir in den Jahren zwischen 2011 und 2018 rund eine halbe Milliarde Euro.

Zusätzlich hat der Stadtrat zwei große Projekte im Bereich der Kultur auf den Weg gebracht.

Zum einen werden wir im Kraftwerk Mitte, einem alten Kraftwerksgelände nahe der Innenstadt, eine Bühne für das Theater Junge Generation und ein Haus für die Operette bauen.

Zum anderen wird der ehrwürdige Kulturpalast im Herzen der Stadt zu einem Konzertsaal für die Dresdner Philharmonie umgebaut. Beides noch einmal städtische Investitionen von fast 200 Millionen Euro.

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich denke eines ist bei meinen Ausführungen deutlich geworden: Dresden, das ist sicherlich in vieler Hinsicht eine Erfolgsgeschichte. Doch gerade in den vergangenen Monaten haben wir wiederum für Schlagzeilen gesorgt.

Binnen weniger Wochen sprach ganz Deutschland plötzlich über PEGIDA, die montäglichen Demonstrationen hatten erheblichen Zulauf.

Ich kann an dieser Stelle sicherlich nicht über alle Aspekte sprechen, die uns in diesem Kontext bewegt haben. Gestatten Sie mir dennoch einige kurze Anmerkungen aus meiner Sicht.

Ich glaube, dass die PEGIDA-Demonstrationen gerade am Anfang gezeigt haben, dass es in weiten Teilen der Bevölkerung ein hohes Maß an Unzufriedenheit gibt. Unzufriedenheit, die sich vor allem auf die Kommunikation von Politik und Verwaltung bezieht, auf lange Entscheidungswege und zu wenig Transparenz.

Ich halte PEGIDA auch für kein Dresdner Phänomen und kein Ost-Problem. Dresden hat die Bühne für die Demonstrationen geboten, bei denen letztendlich die Teilnehmer fast aus dem ganzen Bundesgebiet angereist sind. Natürlich fragen wir uns auch im Rathaus, warum gerade hier der Zulauf besonders groß war. Ich warne aber davor, so zu tun, als wenn hier nur eine Stadt oder eine Region ein Problem hätte. Das Problem haben wir letztendlich alle.

Ich glaube, dass es gut war, dass die Politik mit den Teilnehmern der Demonstrationen versucht hat, ins Gespräch zu kommen. Wir haben unzählige Foren und Diskussionsrunden bestritten. Natürlich geht nicht jeder danach zufrieden nach Hause. Aber wir haben einen Prozess in Gang gesetzt, an dessen Ende hoffentlich mehr Kommunikation zwischen Politik, Verwaltung und Bürgerschaft steht.

Nur ein Beispiel: Fakt ist, dass wir in der Bundesrepublik eine neue und ehrliche Debatte über Migration und Zuwanderung führen müssen. Das bedeutet keineswegs, dass wir zum Beispiel als Kommunen das bestehende Asylrecht in Frage stellen. Wir müssen weiterhin mit aller Deutlichkeit Fremdenfeindlichkeit und Rassismus entgegentreten.

Aber es braucht auch eine andere Qualität der Zusammenarbeit zwischen Bund, Länder und Städten. Gerade die unkoordinierte Kommunikation und das Hin- und Herschieben von Verantwortung war ein Nährboden für die Unzufriedenen und Radikalen.

Wir werden in Dresden nicht einfach zur Tagesordnung übergehen können.

Und es wäre gut, wenn dies auch in den Landesregierungen und in Berlin nicht der Fall wäre, denn jetzt besteht die Chance, dass eine gefühlte Kluft zwischen Politik auf der einen und Bürgerschaft auf der anderen Seite überwunden werden kann. Den Städten kommt dabei sicherlich eine besondere Rolle zu, weil wir den direkten Kontakt, den direkten Zugang in die Lebenswelt der Menschen haben. Dieser Zugang ist eine tragende Säule unserer demokratischen Ordnung und unseres gesellschaftlichen Zusammenlebens.

Eines will ich an dieser Stelle aber auf keinen Fall vergessen. Die Situation der vergangenen Monate hat in Dresden aber auch sehr positive Kräfte freigesetzt.

Das Engagement in vielen Bereichen, gerade bei der Integration von Fremden, hat einen neuen Höhepunkt erreicht und zeigt sich in ganz unterschiedlichen Aktionen und Projekten. So treffen sich heute Nachmittag auf dem Dresdner Altmarkt zahlreiche Initiativen, um gemeinsam unter dem Motto „Dresden isst bunt“ an einer riesigen Tafel Platz zu nehmen.

Vielleicht haben Sie ja auch ein paar Minuten Zeit, dort mit Dresdnern ins Gespräch zu kommen. Sie sind herzlich eingeladen.

Liebe Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Hauptversammlung,

wenn Sie noch mehr über unsere wunderschöne Stadt erfahren möchten, sind Sie herzlich eingeladen an unserem Stand in der Halle 2 vorbei zu kommen. Wir würden uns sehr freuen. Gestatten Sie mir auch an dieser Stelle den zahlreichen

Sponsoren dieser Hauptversammlung zu danken, durch deren Engagement wir ein so facettenreiches Programm in Dresden erleben dürfen.

Bleibt mir zum Schluss nur eines zu sagen: Danke, dass Sie nach Dresden gekommen sind. Genießen Sie die Tage hier, die Vorträge und Debatten, aber auch die Stadt selbst. Als gebürtiger Dresdner weiß ich eines aus Erfahrung: Wer einmal hier war, der wird auch wieder kommen. In diesem Sinne: Auf Wiedersehen!